

Verbatim Nähe

Eine Seelsorgerin entdeckt auf ihrer Station im Krankenhaus eine Krebspatientin, die sie vor einem halben Jahr schon einmal besucht hatte. Damals wurde diese gerade entlassen. Voller Hoffnung. Nun ist sie wieder da. Die Schwester sagt: "Der ganze Bauch voller Metastasen. Heute hat ihr der Arzt gesagt, dass sie sie auf die Palliativstation verlegen wollen." Leicht fällt es nicht, da jetzt ins Zimmer zu gehen.

Und alle Ängste und Phantasien vor der Tür werden dann noch übertroffen von der Realität im Zimmer. Eine Stunde lang überschüttet die Patientin sie mit all dem, wie es war, die letzten Tage, wo der neue Befund kam. Mit all den konkreten Schmerzen, die sie hat. Mit all dem Leid und der Angst und den Gedanken an eine Zukunft, die nur mehr wie ein Abgrund aussieht. Die Seelsorgerin selbst ist wie erschlagen, doch sie hört zu. Fragt ab und zu nach, ob sie auch richtig verstanden hat.

Aus der Klage wird Anklage, gegen die Ärzte, gegen das Schicksal, gegen Gott und gegen die Seelsorgerin, die ja auch nichts tun könne. Die Seelsorgerin – in all ihrem eigenen Erschütter-Sein, das sie empfindet – bleibt da.

Dann bricht die Patientin in Tränen aus. Wird geschüttelt vom Schluchzen. Weint dann lange still vor sich hin. Die Seelsorgerin hält schweigend die Hand der Patientin. Dann wird es still im Raum. Längere Zeit. Irgendwann verabschiedet sich die Seelsorgerin. Die Patientin hält ihre Hand mit beiden Händen fest. "Danke dass sie da waren und mich ausgehalten haben. Das gibt mir Kraft. Und - beten sie für mich."

aus: Prof. Dr. Wolfgang Drechsel, Ich glaube an Gott, meinen Erlöser, Credo – Seelsorge als gelebter Glaube. Einführungsvortrag zur Herbsttagung der Landessynode der Evangelischen Kirche in Baden am 22.10.2012 in Bad Herrenalb,
www.ekd.de/seelsorgekonferenz/texte/credo.html, (abgerufen am 28.8.2013)

Fragen

1. Wie würden Sie sich vor der Tür nach den Informationen der Schwester fühlen?
2. Wie müssen/können Sie Klagen und Anklagen aushalten?
3. Wie könnten Ihre Nachfragen in einem solchen Gespräch aussehen? Gäbe es auch eine andere Richtung der Fragen?
4. Wie verstehen Sie das Weinen der Patientin? Was werden Sie tun, wenn Ihr Gegenüber anfängt zu weinen?
5. Wann berühren Sie Ihr Gegenüber? Warum hat es hier geholfen?
6. Warum ist Stille nötig, sinnvoll in der Kommunikation?
7. Wann wäre Ihnen zu viel Nähe da?
8. Wird hier ein Glaube deutlich? Mit welchem Gottesbild?
9. Wie würde Ihre Verabschiedung konkret lauten?